

Gespräch mit Emma Askani, geb. Fuchs

am 30. März und 16. April 2015ⁱ

Vorwort

*Die Familie Fuchs wohnte seinerzeit in der Schloss-Str. 52 in direkter Nachbarschaft zur Familie des Pferdehändlers Jakob Strauß. Die jüngste Tochter Emma Fuchs, vh. Askani, (*23.02.1924) lebt heute bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn. Ihr Mann, Willi Askani aus Hockenheim, ist am 11.11.1989 mit 69 Jahren verstorben.*

BG: Frau Askani, Sie sind als Emma Fuchs aufgewachsen in der Schlossgasse, und Ihre Nachbarn, habe ich erfahren, waren die Straußens, also der Jakob Strauß. Was war der denn von Beruf?

EA: Die haben eine Pferdehandlung gehabt und eine kleine Weinwirtschaft dabei. Das war halt immer unterhaltend dort. Aber die meisten, die Pferde gekauft haben, sind von überm Neckar drüben herübergekommen. Bis sie dann allemal einig geworden sind, hat er oft gesagt: „Jetzt trinken wir ein Gläschen Wein, dann werden wir uns schon einig werden.“

BG: Und Sie sind 1924 geboren – das heißt, Sie haben eigentlich noch ein ganzes Stück jener Zeit in Erinnerung, in der Ihre Mutter auch samstags bei Straußens ausgeholfen hat – Feuer machen im Winter...

EA: Meine Mutter hat sowieso, als die Arbeitslosigkeit war – mein Vater war Maurer und hatte allemal nichts – da haben die meine Mutter jeden Tag noch arbeiten lassen. Das war schön. Ich meine, die haben Dienstmädchen gehabt, aber sie haben immer wieder eine Arbeit gehabt für meine Mutter. Die Frau Strauß hat oftmals gesagt: „Oh, ich hab schon lange den Vater nicht mehr gesehen.“ Dann hat sie ihr Wein gebracht. Dann hat sie alle mal wieder gesagt: „Der Vater braucht wieder ein Hütchen“ oder „Er braucht mal wieder eine Jacke“. Die Tochter hat in der Schweiz gewohnt, und wenn sie gekommen ist – die hat auch einen kleinen Laden gehabt –, habe ich immer etwas gekriegt, entweder ein Kleid oder eine Schürze oder so etwas, also es waren wirklich sehr, sehr nette Leute.



Ehemaliges Wohnhaus Jakob Strauß

BG: Wie viele Kinder haben die Straußens gehabt?

EA: Vier. Zwei Söhne und zwei Töchter.

BG: Und eine dieser Töchter hat in der Schweiz gewohnt. Wissen Sie noch, wie sie geheißen hat?

EA: Therese hat sie geheißen. Ob sie verheiratet war oder nicht...

BG: Und wann ist sie denn in die Schweiz gegangen?

EA: Das kann ich Ihnen auch nicht sagen. Da bin ich noch in die Schule gegangen.

BG: Und die andere Tochter?

EA: Die andere Tochter hat Martha geheißen, die war im Rheinland. Die muss verheiratet gewesen sein, denn meine Mutter hat da auch drüben geholfen bei der Verlobung, das weiß ich noch. Und die Söhne müssen beide daheim gewesen sein. Der eine hat Max geheißen, den hat man hier noch gesehen, der andere hieß Julius; die haben auch mitgeholfen im Geschäft.

BG: Und der Jakob Strauß, wann ist der zu seiner Tochter in die Schweiz?

EA: Das kann ich Ihnen auch nicht genau sagen, wann das war. Wo sie eben gemerkt haben, dass sie so anfangen mit den Juden dauernd... Und dann sind sie fort. Und einer aus Heinsheim hat von ihm gleich das Haus gekauft, die haben ein Bauerngeschäft gehabt, Neuwirth haben die geheißen.

BG: Und die haben das Haus gekauft. Kann das so um 1936 herum gewesen sein?

EA: So ungefähr, ja, so herum.

BG: Da wären Sie also etwa zwölf Jahre alt gewesen.

EA: Ja, so ungefähr. Und die Bauersleute, die da hineingezogen sind, die haben nachher acht Kinder gehabt.

BG: Jakob Strauß hat Neuwirths das Haus also ganz regulär verkauft und ist zuerst zu seiner Tochter in die Schweiz gezogen.

EA: Wie lange er dort war, weiß ich nicht. Ich habe bloß nachher einmal erfahren, dass sie fort sind nach Palästina.

BG: Und der Jakob ist mit seiner Frau dorthin. Wie hat denn seine Frau geheißen?

EA: Eva.

BG: Ach was! Schön – Jakob und Eva!

EA: Sie war eine arg liebe Frau. Wir haben vorne nebendran noch einen Platz gehabt. Und einmal hat der Strauß gesagt, er könnte eine Halle brauchen. Da hat mein Vater gesagt: „Das sind so gute Leute – wir können da am Haus noch einen Garten machen.“ Nachher hat er einmal gesagt: „Wenn ich gewusst hätte, dass sie wirklich einmal fort gingen, hätten wir’s behalten.“ Aber es ist gegangen.

BG: Das weiß man ja nicht vorher, und das war...

EA: Ich sage ja, wir waren mit denen einfach immer gut verbunden. Da hat es gar nichts gegeben.

BG: Wissen Sie etwas über die andere Tochter, die ins Rheinland gegangen ist?

EA: Da weiß ich nichts. Ich weiß nur, wenn sie gekommen ist, das war so eine Lustige.

BG: Und von den zwei Buben? Sind die mit dem Vater fort?

EA: Die sind mit dem Vater fort. Aber den einen habe ich vor etlichen Jahren im Rathaus getroffen, den Max. Der hat gleich zu mir gesagt: „Dich kenne ich noch!“ Aber das ist schon etliche Jahre her. Den anderen habe ich nicht mehr gesehen, aber der Max war einmal da. Der war ein guter Freund von meinem Bruder, die sind oft zusammengekommen.

BG: Jetzt hat ja nicht weit weg von Ihnen auch der Hirsch Ottenheimer gewohnt.

EA: Ja, der war gerade vorne ums Eck...

BG: Das große, schöne Fachwerkhaus...

EA: Gerade gegenüber der Bäckerei.

BG: Haben Sie den noch gekannt?

EA: Den Hirsch habe ich noch gekannt.

BG: Der ist ja früh gestorben, 1933.

EA: Und das Haus gerade unterhalb vom Hirsch, das hat dann meine Tante gekauft, das war ein Ottenheimerⁱⁱ; die haben, glaube ich, eine Tochter gehabtⁱⁱⁱ, und die hat Verbindung gehabt mit der Frau Vogt drüben. Die Frau Vogt war einmal bei mir und hat gefragt, ob ich weiß, wie der Strauß geheißsen hat. Da habe ich gesagt: „Das weiß ich, das war der Jakob.“

BG: Frau Askani, sind Sie als Mädchen einmal oder auch öfter in die Synagoge hineingekommen?



Ehemaliges Wohnhaus Moses Ottenheimer

EA: Nein. Bloß eines, das hat mir immer leidgetan: der Moses (die haben oben gewohnt, wenn man die Kirchstaffel hinauf geht, gerade schräg gegenüber war ihr Haus), und bei ihm war seine Tochter Hedwig, weil die Frau Moses^{iv} gestorben war. Die hatte früher den älteren Leuten immer, wenn sie wusste, es ist jemand krank, Fleischsuppe gekocht und immer einen Besuch gemacht. Als sie gestorben ist, war die Tochter noch bei ihnen. Und dann hat es immer geheißsen: „Die muss nicht fort, deren Mann ist im 14-er Krieg gefallen, hat einen Fuß verloren. Und dann haben sie sie doch mitgenommen. Sie haben sie geholt, und die zwei Töchter – die eine war in Heilbronn, die andere in Stuttgart – die hat sie nicht einmal mehr sehen dürfen, stellen Sie sich vor!

Und der Moses, der ist jeden Tag bei uns vorbei in die Synagoge, bis sie geholt worden sind; der hat mir immer so leidgetan. Also über die Juden hier haben sie ja gar nichts sagen können, die waren alle miteinander in Ordnung.

Ich habe beim Lehrer Bär mein Haushaltsjahr gemacht, der gerade gegenüber vom Moses im Haus vom Bürgermeister Christoph Berg oben drin gewohnt hat. Da habe ich an einem Vormittag^v Krach auf der Straße gehört und habe zum Fenster hinausgeschaut. Da habe ich gesehen, wie sie mit Äxten und Beilen die Fenster beim Moses eingeschlagen und die Wohnung

verwüstet haben. Das waren alle Heinsheimer, sechs Stück – die haben alle „Karl“ geheißen. Und der Moses und seine Tochter sind zitternd im Hauseingang gestanden. Da ist der Bürgermeister gerade die Straße heraufgekommen und hat gerufen: „Sofort aufhören!“ Und dann war Schluss.

Dann: Zeilberger, das war ja der Judenlehrer, der hat ja da gewohnt, wo man nach hinten geht in die Kirche, die katholische. Mit denen war nichts, wo man sagen kann, dass sie einmal bössartig waren oder so – da hat man gar nichts gehört.

Unten hat eine ältere Frau^{vi} gewohnt, die hat immer freitagabends ihr Licht brennen gelassen, die war halt ganz alleine. Ich sag doch, wir haben hier etliche Juden gehabt.

BG: Die hat es dann Freitagabend vor dem Sabbat-Beginn angezündet und hat es dann brennen gelassen.

EA: Ich sage ja, da hat man gar nichts sagen können, die waren alle in Ordnung.

BG: Daran sieht man ja aber auch, wie man Leute aufhetzen kann! Es waren ja Heinsheimer, die die Wohnungen kaputtgeschlagen haben. Es waren nicht von irgendwo anders her Leute – so haben sie es andernorts ja oft gemacht, dass sie aus dem Nachbarort oder von weiter weg die SA geholt haben, und die haben dann alles zusammengeschlagen und sind wieder fort, und dann war es niemand vom Ort.

EA: Hier waren Bauersleute, wenn man das Dorf hinunter geht, die Kirchenstaffel hinunter, vis-a-vis hüben, das war eine Schmiede und auch ein Bauerngeschäft dabei. Zu denen sind die Moses immer gekommen. Und grad die zwei Mädchen, die fort waren, von denen hat die eine einen Juden (!) genommen in Heilbronn. Und von hier eine Frau, eine gute Freundin von mir, hat bei den Bauern geschafft. Die ist immer nach Heilbronn hinauf gefahren, da hat sie später beim Kolbenschmidt geschafft, und hat dem Mädchen immer was gebracht von diesen Bauersleuten. Die hat immer den Mantel zugeknöpft, dass man nicht sieht, dass sie Jüdin ist. Da hat allemal der Mann meiner Freundin gesagt: „Dich nehmen sie auch noch mit eines schönen Tages.“ Das Mädchen hat immer geheult, wenn sie herauf gekommen ist, weil sie nicht mehr ihre Mutter ha sehen dürfen. Und wenn man immer gesagt hat: „Die braucht nicht fort!“, haben sie sie doch auch mitgenommen. – Ich sage ja: die hat immer geguckt, die Frau Moses, und wenn eins krank war, hat sie Hühnersuppe gekocht und hat die Leute besucht.

BG: Das war bei Ihnen die „Frau Moses“ – also die Frau vom Moses, Hannchen Ottenheimer.

EA: Ich sage ja: Der Moses ist immer, bis sie ihn dann geholt haben, jeden Tag nach hinten in die Judenschule. – Wird die jetzt hergerichtet?

BG: Wir haben ja im vergangenen Jahr – im Oktober sind wir fertig geworden – wenigstens das Dach neu gedeckt...

EA: Ja, das habe ich gesehen, dass da geschafft wird.

BG: ... damit das Dach dicht ist. Und jetzt kommt dann eines nach dem anderen. Wir brauchen halt viel Zeit, weil wir immer schauen müssen, dass wir wieder etwas an Geld zusammenkriegen. Und das, was wir dann an Geld haben, das können wir ausgeben. Also ich sage mal, wir brauchen zehn Jahre, bis es fertig ist. Aber das macht ja nichts aus. Jetzt ist es erst einmal dicht,

so dass es nicht mehr hinein regnen kann. Und wir hoffen, wenn die Synagoge hergerichtet ist, dass es dann drinnen regelmäßige Veranstaltungen gibt: da ist einmal eine Abendmusik drin oder ein Vortrag oder Ähnliches. Das tut Heinsheim gut, glaube ich. Ich bin überzeugt, dass die Synagoge ein kleines Schmuckstück hier wird und dem Ort ganz gut zu Gesichte steht.

EA: Wir sind ja bald ganz abgeschlossen. Den Bus nach Gundelsheim haben sie gestrichen; jetzt können wir nicht mal mehr mit dem Bus nach Gundelsheim, das ist doch eine Gemeinheit, oder nicht? Und wir sind doch so viele ältere Leute! Die Wimpfener Bank, die war, ist nach Gundelsheim verlegt worden und dann nach Wimpfen.

BG: Gibt es jetzt eigentlich nicht einen Bus, der von Rappenu nach Heinsheim fährt?

EA: Von Rappenu würde alle Stunde ein Bus fahren, habe ich gehört.

BG: Frau Askani, den Max haben Sie zufällig einmal hier in Heinsheim auf dem Rathaus getroffen...

EA: Da hat er gesagt: „Ach Gott, dass ich dich auch mal sehe!“

BG: Aber sonst haben Sie zu den Straußens keinen Kontakt mehr gehabt? Die haben Ihnen auch nicht geschrieben oder so?

EA: Gar nichts mehr. Also mir hat das leidgetan.

BG: Das ist eigentlich schade.

EA: Wie gesagt, die waren zu uns gut; nicht dass da einmal ein falsches Wort gefallen wäre! Gar nie! Und die Frau Strauß, sage ich, war eine arg, arg nette Frau. Die waren bei allen beliebt, kann man sagen, die Straußens.

BG: Sie haben vorhin erzählt, dass die meisten, die in die Pferdehandlung gekommen sind, dass die von der anderen Seite des Neckars herübergekommen sind.

EA: jaja. Ich weiß nicht warum... Ich sage ja: „Jetzt trinken wir ein Gläschen Wein, dann werden wir uns einig!“ Und dann sind sie einig geworden.

BG: In der Bevölkerung hat man ja immer gesagt: „Die Viehhändler ziehen einen über den Tisch.“ Aber er^{vii} hat ja ein Ansehen gehabt, sonst wären die Leute ja nicht immer wieder zu ihm gekommen.

EA: Ich erinnere mich noch, als Schulmädchen, Sonntag morgens, denke ich: Mensch, was ist denn da unten bei uns auf der Straße? Und das war dann der Max, mein Bruder und noch einmal einer, die haben markiert“ Gäule verkaufen“. Der Max, das war so ein Lustiger...

BG: Wir haben es vom Moses Ottenheimer gehabt und vom Jakob Strauß; dann von dem, der vorne an der Ecke gewohnt hat, Hirsch Ottenheimer. Dessen Frau Natalie hat ihn ja begraben 1933 oben auf dem Friedhof. Und da ist die eine Hälfte vom Grabstein für sie noch frei.

EA: Der ist ja jetzt immer zugeschlossen, oben der Friedhof.

BG: Der ist normalerweise zugeschlossen.

EA: Sonst könnte ja jeder rein.

BG: Ich denke, man könnte ihn eigentlich auch offen lassen.

EA: Kürzlich habe ich wieder gelesen im Heftle^{viii}, dass da wieder sonntags Leute einen Spaziergang hinein gemacht haben von Rappenu.

BG: Jaja, das mache ich, die Führungen.

EA: Das machen Sie?! Es gedenkt mir ja, wenn da allemal eins von denen gestorben ist, die sind ja dann da hinausgekommen in eine Kiste hinein und da draußen sind sie gewaschen und beerdigt worden.

BG: Genau. Gedenkt Ihnen noch das Waschhäuschen oben?

EA: Ja, das gedenkt mir noch.

BG: Oben in der Ecke? Da muss es gestanden sein. Ich weiß es ja nicht, ich habe es ja nie gesehen.

EA: Ja, das gedenkt mir noch. Als Schulmädchen sind wir viel da oben hinausgekommen.

BG: Also gerade an der Ecke, wenn man von der Kugelmühle hochkommt durch den Bannwald, dann läuft man doch entlang der Friedhofsmauer, und dann geht es links zum Eingang – und in dieser Ecke ist es gestanden.

EA: Ja, das gedenkt mir noch.

BG: Jetzt sagen Sie mir noch eines (bei Frau Vogt ist es das gleiche): Warum sind Sie als Mädchen eigentlich nie in die Synagoge hineingekommen?

EA: Da hat man sich nicht getraut.

BG: Also Frau Vogt hat mir gesagt, so habe sie das gelernt: das ist eine Kirche, da geht man nicht hinein, da springt man nicht herum.

EA: Naja, man hat gewusst, dass man da nicht hinein geht.

BG: Das ist nämlich merkwürdig: der Einzige, der noch ein bisschen eine Ahnung hat, wie die Synagoge innen ausgesehen hat, ist der Fritz Abel. Die haben halt später da drin gespielt, als es schon verkauft war. Und der Bauer^{ix}, der es gekauft hatte, hat dort Getreide gelagert und anderes. Und die Buben sind allemal hinauf auf die Empore und haben die Bücher heruntergeworfen... Und er hat noch eine Ahnung davon, dass da ein Gewölbe drin war, ein Stuckgewölbe, aber sonst, die Mädchen... Sie wissen nichts?

EA: Nein.

BG: Und Zeilberger haben wir gehabt, den Lehrer - der gedenkt Ihnen auch noch?

EA: Der gedenkt mir noch gut. Eine ältere Frau, die hat den Haushalt geführt... Und unter Vogts altem Haus, da hat auch ein Jude drin gewohnt^x in dem Eckhaus. Ich sage ja, wir haben schon etliche Juden gehabt. Aber man hat nie etwas Böses von ihnen gehört.

BG: Ihr habt ja auch gut zusammengelebt. Das hat man ja gemerkt. Und erst als das Gift, das braune Gift angefangen hat sich auszubreiten, dann ist es schwierig geworden.

EA: Und dort, wo der Hirsch drin gewohnt hat, das Haus haben dann auch die gekauft, die eine Schreinerei oberhalb von Hirschs Haus gehabt haben, der Sohn hat das gekauft – und der^{xi} ist auch im Krieg gefallen. Und die Frau hat sich dann mit ihren Kindern – drei hat sie gehabt – auch herum reißen müssen.

BG: Gut, Frau Askani. Jetzt habe ich doch wenigstens über die Familie Strauß ein bisschen etwas erfahren können. Und schade, dass da keine Verbindungen mehr da sind! Vielleicht, vielleicht gibt es sich ja einmal...

EA: Ich weiß es nicht. Ich sage ja, man hat gar nichts mehr von ihnen gehört. Die sind schwer fort, das muss man sagen. Die sind nicht gerne fort. Die hat vorher wochenlang geheult. Wenn ich allemal gesagt habe: „Frau Strauß, was ist denn los?“, dann hat sie gesagt: „Du weißt doch, du weißt doch...“ „Wir gehen fort, dass es Ruhe gibt“, hat sie immer gesagt, „dass es Ruhe gibt.“

BG: Dass es Ruhe gibt!

EA: Das war nicht schön, was sie gemacht haben mit den Juden. Sehen Sie mal: Kinder, die doch gar nichts dazu gekonnt haben, haben sie vergast! Das war doch eine Gemeinheit! Das muss man laut sagen.

BG: Sie wissen auch niemanden, der noch eine Adresse hat von den Straußens.

EA: Nein. Die sind fort, und man hat nichts mehr erfahren.

BG: Ich verstehe es aber auch, dass sie dann gesagt haben: Wir haben jetzt fort müssen, wir sind ja nicht freiwillig fort. Das ist für uns abgeschlossen, da wollen wir eigentlich...

EA: Ich weiß halt bloß, die Elisabeth Vogt, die war glaube ich zweimal in Amerika drüben bei dem Mädchen.

BG: Die hat jetzt immer noch Verbindung.

EA: Ja, die hat ja nur dieses eine Mädchen gehabt.

BG: Frau Askani, ich danke Ihnen für das Gespräch.

Anmerkungen:

ⁱ Das Gespräch mit Emma Askani (im Folgenden abgekürzt ‚EA‘) führte Bernd Göller (im Folgenden ‚BG‘), Schriftführer des Freundeskreises Ehemalige Synagoge Heinsheim.

ⁱⁱ Isak Ottenheimer

ⁱⁱⁱ Anneliese Ottenheimer vh. Wagner

^{iv} Hannchen Ottenheimer geb. Kaufmann

^v Am 10. November 1938

^{vi} Abraham Ottenheimers Witwe Käthe (?)

^{vii} Jakob Strauß

^{viii} Mitteilungsblatt der Stadt Bad Rappenau

^{ix} August Kühner

^x Eugen, der Sohn von Liebmann Ottenheimer und Emma geb. Strauß

^{xi} Ludwig Rein